

DAS
VERMÄCHTNIS
DER
ELEMENTE

IM BANN DES FEUERS

HORST LITZELLACHNER

© 2026 Horst Litzellachner

Herausgeber: Horst Litzellachner

Autor: Horst Litzellachner

Lektorat / Korrektorat: Johanna Füreder

Buchsatz: Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf, Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99203-085-9 (Paperback)

978-3-99203-064-4 (Hardcover)

978-3-99203-252-5 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bei der sprachlichen Überarbeitung dieses Buches wurden KI-gestützte
Werkzeuge ausschließlich zur Unterstützung bei Rechtschreibung, Grammatik
und Ausdruck verwendet. Die Geschichte, Handlung, Ideen, Figuren sowie
der gesamte Aufbau des Werkes wurden eigenständig vom Autor
entwickelt und erstellt.

Für meine Eltern und Freunde,

*die mich auf meinem Weg begleiten, unterstützen und
immer wieder motivieren. Danke fürs Durchlesen, Mitfiebern
und dafür, dass ihr euch meine Geschichten und Ideen immer
wieder geduldig anhört.*

*Dieses Buch erzählt auch davon, wie wichtig Familie und
Freundschaft im Leben sind. Von den Menschen,
die an unserer Seite bleiben, uns auffangen und unseren
Weg ein Stück heller machen.*

Deshalb ist dieses Buch auch ein kleines Stück für euch.

KAPITEL 1

FLÜSTERN DER ELEMENTE

Lilly war wach, lange bevor ihr Wecker klingeln konnte. Draußen lag die Stadt noch im Dunkeln. Nur die roten Lichter der Überwachungskameras blinkten an den Hauswänden, regelmäßig und lautlos. Um diese Uhrzeit waren kaum Fahrzeuge unterwegs und selbst die großen Werbetafeln an den Straßenecken zeigten noch keine Nachrichten des Regimes. Für ein paar Minuten wirkte alles friedlich.

Lilly mochte diese Zeit. Die Welt gehörte noch niemandem. Nicht den Programmen, die Arbeitsplätze und Studienpläne zuteilten, nicht den Kameras und nicht den Stimmen aus den Lautsprechern, die jeden Morgen dieselben Sätze über Sicherheit und Ordnung wiederholten.

Sie sprang aus dem Bett, band ihre blonden Haare zusammen und zog ihre Sportsachen an. Klein, schnell und voller Energie war sie selten lange an einem Ort zu halten. In Biologie gehörte sie zu den Besten ihres Jahrgangs, doch wer sie deshalb für eine stille Streberin hielt, wurde spätestens in der Lethwei-Schule ihrer Familie eines Besseren belehrt. Seit ihrer Kindheit trainierte sie dort die burmesische Kampfkunst, bei der Fäuste,

Ellbogen, Knie, Schienbeine und sogar Kopfstöße erlaubt waren. Ihr Vater nannte es Disziplin. Ihre Freunde nannten es manchmal verrückt.

Tina wartete bereits vor dem Haus und wippte ungeduldig auf den Füßen.

»Ich dachte schon, du verschläfst ausgerechnet heute.«

Lilly zog die Tür hinter sich zu. »Ich verschlafe nie.«

»Das behauptest du jedes Mal.«

»Weil es stimmt.« Sie liefen los, zunächst durch die stillen Straßen, dann über einen schmalen Weg, der aus der Stadt hinausführte. An einer Kreuzung schwenkte eine Kamera in ihre Richtung. Ein grüner Lichtstreifen glitt über ihre Gesichter, prüfte sie und erlosch wieder.

Tina verzog den Mund. »Nicht mal vor Sonnenaufgang hat man seine Ruhe.«

Lilly sah nicht zurück. »Ignorier sie.«

»Das ist leicht gesagt. Die Dinger ignorieren uns ja auch nicht.«

Hinter den letzten Häusern begann der Anstieg. Ihr Hausberg war nicht besonders hoch, aber steil genug, um die Beine zum Brennen zu bringen. Lilly kannte jeden Abschnitt des Weges, jede Wurzel und jeden Felsen. Sie ging schnell, ohne zu hetzen, und Tina hielt mit, obwohl sie zwischendurch deutlich lauter atmete.

Als sie das Gipfelkreuz erreichten, lag die Stadt unter ihnen wie eine graue Fläche aus Beton und Glas. Dahinter erhoben sich die Türme der Regierungsgebäude, glatt, dunkel und viel höher als alles andere. Noch waren ihre Fenster schwarz.

Die Sonne schob sich langsam über den Horizont. Goldene und rosafarbene Streifen breiteten sich am Himmel aus, und für einen kurzen Augenblick verschwanden die grauen Fassaden unter warmem Licht.

»Unglaublich, oder?«, sagte Tina und ließ sich auf einen Stein sinken.

Lilly setzte sich neben sie und zog die Knie an.

»Man vergisst fast, wie hässlich es unten geworden ist«, fuhr Tina fort.

»Hier oben fühlt es sich an, als gäbe es das Regime nicht«, sagte Lilly. »Keine Kontrollen, keine Kameras. Nur die Berge und die Sonne.«

Tina deutete auf einen kleinen schwarzen Punkt, der weit unter ihnen über einer Straße schwebte. »Fast keine Kameras.«

Lilly musste lachen. »Du kannst auch wirklich jeden Moment ruinieren.«

»Dafür bin ich da.« Tina stieß sie mit der Schulter an. »Und danach geht es direkt zur Uni. Freust du dich auf die Exkursion?«

Lilly zögerte. Der alte Tempel hatte sie schon als Kind fasziniert. In Büchern wurde er als Denkmal aus einer chaotischen Zeit beschrieben, als die Menschen noch an Magie, Elementherrscher und Schattenwesen geglaubt hatten. Andere Bücher erzählten eine andere Geschichte. Darin war von vier Menschen die Rede, die Feuer, Wasser, Erde und Luft in sich getragen und über Generationen das Gleichgewicht bewahrt haben sollen. Irgendwann war die Magie verschwunden. Warum, wusste niemand mehr genau. Jede Version widersprach der nächsten.

»Freuen ist vielleicht das falsche Wort«, sagte sie. »Aber neugierig bin ich. Der Tempel war jahrelang geschlossen. Seit einiger Zeit finden wieder Führungen statt, aber nur für ausgewählte Gruppen. Und ausgerechnet unsere Uni wurde diesmal ausgesucht.«

Tina sah sie an. »Einfach so?«

Lilly zuckte mit den Schultern. »Offenbar. Niemand weiß genau, warum.«

»Und natürlich gleich am ersten Unitag.«

»Vielleicht soll das besonders Eindruck machen.« Lilly blickte wieder zum Horizont. »Mich wundert eher, dass sie den Tempel überhaupt wieder geöffnet haben.«

»Warum?«

»Dort ist vor fünf Jahren ein Mädchen verschwunden. Während einer Führung, soweit ich weiß.«

Tina verzog das Gesicht. »Das sollte mich jetzt beruhigen?«

»Nein. Aber es macht die Sache interessanter.«

»Natürlich.«

Lilly sah sich um. »Stell dir vor, an den Geschichten wäre etwas dran. Nicht alles. Nur ein kleiner Teil. Vielleicht gab es wirklich Menschen, die Magie in sich trugen.«

»Und du glaubst, davon ist im Tempel noch etwas übrig?«

»Man findet immer etwas. Wenn nicht Magie, dann vielleicht Antworten.«

Tina schmunzelte. »Du klingst schon wie eine Lehrerin.«

»Na hoffentlich. Irgendwer muss euch schließlich das Denken beibringen.«

Sie blieben noch ein paar Minuten sitzen. Dann vibrierte Lillys Armband. Auf dem kleinen Display erschien die Erinnerung an den Treffpunkt der Universität, zusammen mit dem Hinweis, dass verspätetes Erscheinen automatisch gemeldet werde.

»Da ist sie wieder, die Freiheit«, murmelte Tina.

Beim Abstieg machte Lilly ein Foto vom Sonnenaufgang und schickte es an Matty.

Du hast wieder was verpasst.

Die Nachricht erreichte ihn, während sein Wecker zum dritten Mal klingelte.

Matty tastete nach seinem Handy, fand zuerst ein Buch, dann eine leere Kaffeetasse und schließlich das Gerät unter

seinem Kopfkissen. Als er Lillys Bild öffnete, kniff er die Augen zusammen. Der Himmel war viel zu hell für seinen Zustand.

Er antwortete nur mit einem müden Gesicht und ließ das Handy auf die Matratze fallen.

Sein Zimmer sah aus, als hätte ein Sturm darin gewütet. Bücher lagen auf dem Boden, Ausdrucke seiner Bachelorarbeit stapelten sich auf dem Schreibtisch und zwischen zwei leeren Kaffeebechern stand eine halb volle Flasche Wasser. An der Stuhllehne hing das Hemd, das er eigentlich anziehen wollte. Darunter lag ein altes Buch mit einem rissigen Ledereinband. Auf dem Umschlag waren vier fast verblasste Symbole zu erkennen: eine Flamme, eine Welle, eine Spirale und ein Blatt.

Matty hatte es vor Jahren auf einem Flohmarkt gekauft. Offiziell war es eine Sammlung alter Märchen. In Wahrheit enthielt es Abschriften aus Chroniken, die in den öffentlichen Archiven kaum noch zu finden waren. Geschichten von vier Elementherrschern, von einem Krieg und von einer Nacht, nach der die Magie aus der Welt verschwunden sein sollte.

Er glaubte nicht an Magie. Nicht wirklich. Trotzdem las er solche Texte lieber als die geschönten Geschichtsbücher der Universität.

Der Wecker schrillte erneut.

»Ja, schon gut.« Er setzte sich auf. Sein Kopf fühlte sich an, als hätte jemand ihn mit Sand gefüllt. Die letzten Monate hatten ihn ausgelaugt. Während seine Studienkollegen ihre Bachelorarbeiten längst abgegeben hatten, hatte er gefeiert, aufgeschoben und sich eingeredet, dass noch genug Zeit blieb. Danach hatte er wochenlang in der Bibliothek gesessen, umgeben von Büchern, Kaffeebechern und blinkenden Textdokumenten. Er hatte geschrieben, gestrichen, umformuliert und wieder von vorne begonnen, bis jeder Satz wie ein persönlicher Gegner gewirkt hatte. Nun war die Arbeit abgegeben. Eigentlich hätte er erleichtert sein sollen.

Stattdessen war da nur Leere.

Seine große Liebe hatte ihn kurz vor der Abgabe verlassen. Ein paar Sätze, eine geschlossene Tür und die Gewissheit, dass die gemeinsame Zukunft, über die sie so oft gesprochen hatten, nicht mehr existierte. Matty hatte sich danach in die Arbeit gestürzt. Jetzt war auch die vorbei und mit ihr der letzte Grund, nicht über alles andere nachdenken zu müssen.

Er zwang sich aus dem Bett, zog sich an und schlurfte in die Küche. Seine Mutter stellte gerade einen Teller mit frischen Semmeln auf den Tisch.

»Na, meine Schlafmütze.« Sie musterte ihn. »Du siehst aus, als hättest du die Nacht gegen einen Lastwagen verloren.«

»Der Lastwagen hat unfair gekämpft.«

Sie schob ihm eine Tasse Kaffee hin. »Bist du schon aufgeregter wegen des Tempels?«

Matty setzte sich und starrte in die dunkle Flüssigkeit. »Eher überfordert. Ich habe das Gefühl, ich bin noch gar nicht bereit für etwas Neues.«

Seine Mutter setzte sich ihm gegenüber. »Nach so einer anstrengenden Zeit ist das normal.«

»Alle sagen immer, ich soll froh sein, dass die Arbeit fertig ist.«

»Du darfst auch müde sein.« Sie legte eine Hand auf seine. »Aber du warst schon immer jemand, der über sich hinauswächst, wenn es darauf ankommt. Vielleicht brauchst du wieder ein kleines Abenteuer.«

Matty nahm einen Schluck Kaffee. »Ein Ausflug in einen Tempel, in dem ein Mädchen verschwunden ist?«

»Ich sagte ein kleines Abenteuer.«

Er musste lächeln. Nur kurz, aber es war das erste ehrliche Lächeln an diesem Morgen.

Als er das Haus verließ, hatte die Stadt ihr friedliches Gesicht bereits verloren. Über den Straßen liefen die ersten

Durchsagen. Auf einer großen Leinwand lächelte eine Familie in die Kamera, während darunter in weißen Buchstaben stand: Ordnung schafft Zukunft. Menschen strömten zu ihren Arbeitsplätzen. An den Eingängen der öffentlichen Verkehrsmittel wurden Ausweise geprüft und über allem summten die Kameradrohnen. Matty zog die Kapuze tiefer ins Gesicht. Nicht weil er etwas zu verbergen hatte. Es war eher eine Gewohnheit. Eine kleine, nutzlose Form des Widerstands.

Vor der Universität hatten sich bereits mehrere Gruppen versammelt. Die alte Fassade war eines der wenigen Gebäude, die nicht vollständig mit Glas und Überwachungstechnik verkleidet worden waren. Nur die Kameras über dem Haupteingang erinnerten daran, in welcher Zeit sie lebten. Lilly stand mit Tina bei einem der Busse und winkte ihm zu.

»Du lebst ja doch noch«, rief Lilly.

»Knapp.« Matty blieb vor ihr stehen. »Und danke für das Foto. Genau das wollte ich um sechs Uhr morgens sehen.«

»Du hättest mitkommen können.«

»Sport ja. Wandern nein.«

Tina lachte. »Er hat es immer noch nicht verkraftet, dass wir ihn beim letzten Mal hochziehen mussten.«

»Ihr habt mich nicht hochgezogen.«

»Stimmt«, sagte Lilly. »Wir haben nur alle fünf Minuten gewartet.«

Bevor Matty antworten konnte, zog ein lautes Klackern auf dem Pflaster ihre Aufmerksamkeit auf sich. Celia eilte über den Platz, eine Tasche über der Schulter, das Handy in der einen und einen Kaffeebecher in der anderen Hand. Trotz des Tempos trug sie hohe Schuhe. »Nicht ohne mich!«, rief sie schon von Weitem.

Celia war erst vor wenigen Monaten als Austauschstudentin aus Spanien gekommen und hatte es trotzdem geschafft, inner-

halb kürzester Zeit mehr Menschen zu kennen als die meisten nach mehreren Studienjahren. Sie studierte Technologie und Entwicklung, verbrachte halbe Nächte im Labor und interessierte sich gleichzeitig für alte Artefakte, Mode und alles, was sich fotografieren ließ.

In dieser Nacht hatte sie mit ihrem Team an einem Projekt gearbeitet und dabei völlig die Zeit vergessen. Als sie im Morgengrauen das Labor verlassen hatte, war sie barfuß zum Wohnheim gerannt, die Schuhe in der Hand, hatte in Rekordzeit geduscht und sich umgezogen.

Sie erreichte die Gruppe, stellte den Kaffee auf dem Boden ab und strich sich die Haare aus dem Gesicht. »Ich hab's geschafft.«

»Fast pünktlich«, sagte Lilly.

»Pünktlichkeit ist eine Frage der Perspektive.« Celia hob das Handy und machte ein Bild von ihnen. »Erster Unitag, große Exkursion, alle sehen furchtbar müde aus. Perfekt.«

Matty hielt sich die Hand vors Gesicht. »Lösch das.«

»Niemals.« Die Professoren begannen, die Namen aufzurufen. Nach und nach stiegen die Studierenden in die Busse. Matty setzte sich ans Fenster, Lilly nahm neben ihm Platz. Celia verschwand mit ihren Freundinnen in den hinteren Reihen.

Die Türen blieben offen. Minuten vergingen. Matty sah auf die Uhr. »Wer fehlt?«

Lilly lehnte sich in den Gang und blickte nach draußen. »Rate mal.«

»Brandon.«

»Natürlich Brandon.«

Man kannte ihn. Groß, muskulös, immer gut gelaunt und überzeugt davon, dass jeder gern auf ihn wartet. Er war Captain des Football-Teams, Unisprecher und bei fast jeder Veranstaltung im Mittelpunkt. Seine Eltern saßen im Vorstand eines Unternehmens, das eng mit dem Regime zusammenarbeitete. Brandon

machte kein Geheimnis daraus, dass er das System für notwendig hielt. Für Matty war er ein ständiger Dorn im Auge.

»Da ist er!«, rief jemand. Brandon joggte über den Parkplatz, die Sporttasche über der Schulter, ein belegtes Sandwich in der Hand. »Hey, wartet! Bin schon da!«

Matty sank tiefer in den Sitz. »Großartig.«

»Sei nicht so streng«, sagte Lilly. »Vielleicht hat er wirklich verschlafen.«

»Er verschläft ständig.« Brandon stieg in den Bus und breitete die Arme aus.

»Sorry, mein Wecker hat mich verraten.« Er biss in sein Sandwich. »Aber besser spät als nie, oder?«

Celia rief aus der letzten Reihe: »Kauf dir drei Wecker! Einer reicht bei dir nicht!«

Gelächter ging durch den Bus. Selbst einige Professoren schüttelten amüsiert den Kopf.

»Relax, Leute, ihr wisst doch«, sagte Brandon, »ohne mich geht nichts los.«

Die Türen schlossen sich endlich. Brandon setzte sich in die Reihe vor Matty und Lilly. Kaum saß er, drehte er sich halb zu ihnen um. »Na, Matty? Ohne mich wäre es langweilig geworden?«

Matty hob langsam den Kopf. »Vielleicht. Dafür wären wir pünktlich losgefahren.« Ein paar Studierende kicherten.

Brandon lachte. »Du wirkst ständig so verbissen. Da ist es gut, wenn ich ein bisschen Stimmung reinbringe.« Lilly legte Matty vorsorglich eine Hand auf den Arm.

»Stimmung?«, fragte er.

»Oder Ablenkung, damit niemand merkt, dass du dich weder für dein Studium noch für irgendetwas anderes festlegen kannst?«

Brandons Lächeln gefror für den Bruchteil einer Sekunde. Dann lehnte er sich zurück. »Immerhin bin ich nicht so damit

beschäftigt, gegen das Regime zu sticheln, dass ich vergesse zu leben.«

Mattys Muskeln spannten sich an. Brandon kannte seine Meinung, wie fast alle in seinem Freundeskreis. Normalerweise sprachen sie darüber nur in Wohnungen ohne aktive Geräte und weit weg von offenen Fenstern. Lilly drückte fester auf seinen Arm.

»Es reicht«, sagte sie und sah Brandon an. »Wir fahren jetzt zwei Stunden im selben Bus. Setz dich hin und gönn uns wenigstens zehn Minuten Ruhe.«

Brandon hob die Hände. »Na schön.« Er drehte sich nach vorne. Die Spannung blieb.

Der Bus rollte durch die Stadt. An zwei Kontrollpunkten mussten die Fahrzeuge langsamer werden. Kameras tasteten die Fensterreihen ab, während auf einem Bildschirm die Genehmigung der Universität geprüft wurde. Niemand sprach, bis sich die Schranken wieder öffneten. Erst außerhalb der Stadt wurde die Stimmung lockerer. Die grauen Wohnblöcke verschwanden, und an ihre Stelle traten Felder, Wälder und verlassene Industrieanlagen. Matty unterhielt sich mit Lilly, Tina und einigen Freunden. Schon nach wenigen Minuten neckten sie ihn so lange, bis er wieder lachen musste.

»Heute war es wieder so schön am Berg«, erzählte Lilly.

»Gefühlt zum hundertsten Mal in diesem Jahr«, sagte Matty. »Irgendwann hängt am Gipfel ein Schild: Reserviert für Lilly und Tina.«

»Du könntest echt wieder einmal mitkommen«, sagte Tina.

»Nein.«

»Du bist nur einmal mitgegangen«, erinnerte Lilly ihn.

»Genau deshalb weiß ich, dass ich es nicht mag.«

»Du gehst schwimmen und ins Fitnessstudio.«

»Dort gibt es Duschen.«

Alle lachten. Matty lehnte sich zurück und ließ sich von den Gesprächen tragen. Zum ersten Mal seit Tagen fühlte sich sein Kopf nicht ganz so schwer an. In zwei Tagen sollte die große Semesterparty stattfinden. Normalerweise hätte er längst geplant, wer mitkam und wo sie sich vorher trafen. Nun hoffte er einfach, dass die Musik laut genug sein würde, um für ein paar Stunden nicht nachdenken zu müssen. Weiter hinten fotografierte Celia sich und ihre Freundinnen aus verschiedenen Winkeln. Sie diskutierten über das Licht, ihre Kleidung und darüber, welche Aufnahme sich am besten für eine Story eignete.

»Das hier«, sagte Celia und hielt ihr Handy hoch.

»Das Licht ist perfekt. Fast wie für eine Herbstkollektion.«
Hinter ihr saß Brandon inzwischen bei seinen Footballfreunden.

»Und dann habe ich sie wirklich geküsst«, erzählte er so laut, dass es mehrere Reihen hören konnten. »Ein Mädchen aus dem ersten Semester. Ihr hättet ihr Gesicht sehen sollen.«

Seine Freunde jubelten und klopfen ihm auf die Schulter.

Matty verdrehte die Augen. »Natürlich.«

Lilly sah aus dem Fenster. »Du musst nicht auf alles reagieren, was er sagt.«

»Ich reagiere nicht.«

»Du kommentierst es nur.«

»Das ist etwas anderes.«

Nach fast zwei Stunden bog der Bus von der Landstraße ab. Die Gespräche wurden leiser. Vor ihnen erhob sich der Tempel.

Er stand auf einer breiten Anhöhe, umgeben von dunklen Bäumen und hohen Mauern. Schwarzer Basaltstein bildete die Fassade. Feine Adern durchzogen das Gestein und schimmerten im Sonnenlicht, als läge etwas Glühendes darunter. Die Fenster bestanden aus schwarzem Glas. Massive Säulen flankierten das

Hauptportal, jede bedeckt mit Reliefs: kämpfende Gestalten, unbekannte Runen und die Zeichen der vier Elemente.

Matty beugte sich näher ans Fenster. Trotz seiner Müdigkeit war er plötzlich hellwach.

Auf manchen Darstellungen standen vier Menschen nebeneinander. Eine Figur war von Flammen umgeben, eine zweite von Wellen. Um die dritte bewegten sich spiralförmige Linien, während unter den Füßen der vierten Pflanzen und Felsen emporstiegen. Darüber zogen sich dunkle Gestalten durch den Stein.

Es war fast dieselbe Darstellung wie in seinem alten Buch.

»Wow«, sagte er leise. Lilly nickte.

»Beeindruckend.«

»Und unheimlich«, ergänzte Tina.

Auf dem Parkplatz warteten bereits weitere Busse, doch deren Türen blieben geschlossen. Studierende pressten die Gesichter an die Scheiben. Nur Mattys Bus durfte aussteigen.

»Alle zusammenbleiben!«, rief ein Professor. Noch bevor sie das Hauptportal erreichten, trat ein Mann in dunkler Kleidung vor sie. Er war groß und hager. Sein schwarzes Haar lag glatt am Kopf, sein Gesicht wirkte auffallend blass. Er stellte sich nicht vor.

»Nur diese Gruppe betritt den Tempel«, sagte er.

»Die anderen folgen später.«

Einer der Professoren sah zu den wartenden Bussen.

»Uns wurde ein gemeinsamer Rundgang angekündigt.«

»Der Ablauf wurde geändert.«

Der Ton des Mannes ließ keinen Widerspruch zu.

Statt zum großen Hauptportal führte er sie an der Mauer entlang zu einem Seiteneingang. Dahinter lag kein ehrwürdiger Vorraum, sondern ein steriler Korridor mit grauen Wänden, Kabelschächten und Kameras. Das Licht war kalt. Matty roch Reinigungsmittel statt Staub und alten Stein. »Das habe ich mir anders vorgestellt«, murmelte Lilly.

»Vielleicht kommt der mystische Teil nach der Sicherheitskontrolle«, sagte Matty.

Der Korridor mündete in einen Raum, in dem mehrere Reihen Stühle vor einer Leinwand standen. Eine Frau in einem dunkelgrauen Anzug wartete bereits auf sie.

»Setzen«, sagte sie. Die Gespräche verstummten nur langsam.

»Vor dem Rundgang wird ein Informationsvideo gezeigt. Sprechen, Aufstehen und Filmen sind untersagt. Wer den Ablauf stört, wird vom Programm ausgeschlossen.«

Celia ließ ihr Handy in die Tasche gleiten. »Charmant«, flüsterte sie.

Die Lichter erloschen.

Auf der Leinwand erschienen lachende Familien, saubere Straßen und prächtige Paraden. Eine warme Stimme sprach von einer Zeit des Chaos, in der Aberglaube und angebliche Magie die Menschheit gespalten hätten. Alte Zeichnungen von Feuerstürmen, Stürmen, Überschwemmungen und einstürzenden Städten wurden eingeblendet.

»Über Jahrhunderte«, erklärte die Stimme, »erzählten sich die Menschen Legenden von vier Herrschern, die Feuer, Wasser, Luft und Erde befehligt haben sollen. Doch wo keine Ordnung herrscht, wird Macht zur Gefahr. Erst die geeinte Führung beendete das Zeitalter des Chaos und schuf Sicherheit, Wohlstand und Frieden.«

Nun erschienen die Türme des Regimes, vom Sonnenlicht umgeben.

»Das Regime: unser Garant für Zukunft.« Brandon klatschte einmal laut. »Jawoll.«

Seine Freunde lachten. Matty beugte sich zu Lilly. »Propaganda.«

»Natürlich«, flüsterte sie zurück.

Celia verzog den Mund. »Die Musik klingt wie Werbung für Waschmittel.« Ein unterdrücktes Kichern ging durch ihre Reihe.

Als das Video endete, trat die Frau wieder vor die Gruppe. »Der historische Tempelbereich darf nur unter Aufsicht betreten werden. Bleiben Sie dicht beieinander und berühren Sie keine Ausstellungsstücke.« Der Guide wartete bereits an der Tür.

Sie folgten ihm durch einen langen Korridor. Die glatten Wände gingen allmählich in alten Stein über. Schilder und Kabel verschwanden. Vor ihnen ragten zwei gewaltige Türflügel aus dunklem Holz und Gold auf. Das Metall der Griffe war angelaufen, die steinerne Einfassung voller Risse. Rechts und links standen Wächter in dunkelgrauen Uniformen. Ihre Gesichter waren hinter Ritterhelmen verborgen, nur ein schmaler schwarzer Sichtstreifen blieb frei.

Als die Gruppe näher kam, legten die Wächter gleichzeitig die Hände an die Griffe.

Die Türen öffneten sich mit einem tiefen Knarren.

Ein Korridor führte tiefer in den alten Teil des Tempels. Die Luft wurde kühler und roch nach feuchtem Stein. Schließlich weitete sich der Gang und mündete in einen großen, kreisrunden Saal.

Massive Säulen standen ringsum und verschwanden weit oben in der Dunkelheit. Ihre Oberflächen waren mit kantigen Mustern und fremden Schriftzeichen bedeckt. Zwischen den Säulen zogen sich dunkle Reliefs über die Wände. Sie zeigten kniende Menschen, gefesselte Gestalten und hoch aufragende Wesen, deren Gesichter kaum mehr als glatte Flächen waren. Manche hielten Waffen, andere streckten ihre Hände nach den Menschen unter ihnen aus. Viele der Darstellungen waren beschädigt, doch dadurch wirkten sie nur noch unheimlicher. An

mehreren Stellen verliefen schmale Rinnen durch den Boden und führten zur Mitte des Saales. Dort stand ein steinerner Altar. Er war niedrig und breit, aus beinahe schwarzem Gestein gefertigt. Seine Oberfläche war ungewöhnlich glatt, während die Seiten von tief eingeschnittenen Runen und scharfkantigen Ornamenten überzogen waren.

Auf der Oberseite befanden sich vier flache Vertiefungen, gleichmäßig um die Mitte angeordnet. Jede hatte die Form einer menschlichen Hand.

Ein Raunen ging durch die Gruppe.

»Hier«, sagte der Guide, »fanden einst die Zeremonien statt, die diesen Tempel berüchtigt machten.«

Einer der Professoren verschränkte die Arme. »Normalerweise dürfen Besucher nur den äußeren Bereich betreten. Wo ist Ihr Kollege, der sonst die Führungen leitet?«

»Er ist verhindert.«

»Uns wurde außerdem gesagt, dass der Rundgang in den vorderen Hallen beginnt.«

Der Guide sah ihn an. »Der Ablauf wurde geändert.«
Wieder dieser Satz.

Celia zog ihr Handy aus der Tasche, hielt es aber unten an ihrem Körper. Sie beugte sich zu einer Freundin. »Findest du das nicht seltsam? Keine anderen Besucher, keine normale Führung und jetzt stehen wir direkt vor dem Altar.«

»Vielleicht haben wir einfach Glück.« Brandon trat einen Schritt näher. »Der Raum ist schon ziemlich episch.« Seine Stimme hallte von den Wänden zurück.

Der Guide wandte sich dem Altar zu. »Bevor Sie verstehen können, was dieser Ort ist, müssen Sie wissen, was er war.« Er legte die Hände hinter den Rücken. Als er weitersprach, klang es, als würde er sich erinnern.

»Die alten Geschichten erzählen von vier Trägern der Elemente. Feuer, Wasser, Erde und Luft. Nach dem Tod eines

Trägers soll die Kraft in einem neuen Menschen erwacht sein. Ob diese Menschen Herrscher, Wächter oder bloß Symbole waren, darüber streiten die Gelehrten bis heute.« Matty hob den Kopf. Diese Version hatte im Film gefehlt.

»Dann kam der Krieg«, fuhr der Guide fort. »Die letzten vier Träger verschwanden und mit ihnen erlosch die Magie. Was zurückblieb, waren Legenden und vier Steine, in denen die Essenz der Elemente gebunden gewesen sein soll.«

Er strich mit den Fingern über den Rand des Altars.

»Die Schattenmenschen suchten nach dieser Macht. Sie glaubten, dass die Elemente eines Tages in menschlichen Körpern wiedererwachen würden. Deshalb errichteten sie diesen Tempel. Nicht als Heiligtum, sondern als Prüfstein.«

Im Saal wurde es still. »Junge Menschen wurden hierhergebracht. Manche freiwillig, viele gegen ihren Willen. Sie mussten ihre Hände in diese Vertiefungen legen. Dann begann das Ritual.«

Der Guide ließ den Blick über die Gruppe wandern.

»Wenn eine Verbindung zu Magie bestand, reagierte der Stein. Meist geschah nichts. Trotzdem entzog das Ritual den Menschen ihre Kraft oder ihre schwache Magie. Einige brachen sofort zusammen. Andere überlebten nur wenige Stunden.«

Celia umklammerte ihr Handy fester.

»Und das wird heute als Sehenswürdigkeit benutzt?«, fragte Matty. Der Guide sah ihn an. Seine dunklen Augen wirkten im Fackellicht fast schwarz.

»Die Menschheit macht aus allem eine Sehenswürdigkeit, wenn genug Zeit vergangen ist.«

Niemand lachte. Er hob beschwichtigend die Hände. »Sie müssen keine Angst haben. Die Zeremonien gehören der Vergangenheit an. Der Altar ist seit Jahrhunderten ohne Kraft. Was heute gezeigt wird, ist nur ein Symbol.«